



Rundschau

Nr. 131 · Mitte Dezember 2023– Ende März 2024



Aus der Residenz
Menschen hautnah
– Chafia Kadaoui

Seite 12

Wissenswertes
Haus 4 – Blick hinter
die Kulissen

Seite 15

Zum Jubiläum
10 Jahre Lesung
mit Frau Kind

Seite 21

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum
- 3 Editorial
- 4 Briefe von Bobby
- 5 Berlin ist eine Reise wert ...
- 8 Jugendabenteuer
- 9 Wiehnachtstied 1946
- 10 Na, wenn das mal gutgeht ...
- 12 Menschen hautnah: Chafia Kadaoui
- 13 Königreich Marokko
- 14 Lyrik: Wirklich schon wieder ein Jahr?
- 15 Blick hinter die Kulissen – Was tut sich in Haus 4?
- 17 Lyrik: „Gespräche“
- 18 Zahnschmerzen
- 19 Handarbeiten
- 20 Prosa: Der schönste Monat im Jahr
- 21 10 Jahre Lesung mit Frau Kind
- 22 Persönliches

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
 Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
 Tel. 040 644 16 - 0
 Fax 040 644 16 - 915
 info@residenz-wiesenkamp.de
 Eine Gesellschaft der
 Immanuel Albertinen Diakonie
 Geschäftsführer:
 Andreas Schneider, Peter Kober
 und Matthias Scheller

Redaktion

Walburga Budde-Schmidt,
 Ines Burmeister, Erika Ehlers,
 Petra Friedmann, Elly Hamdorf,
 Irmgard Kroymann, Kläre Langfeld,
 Margot Mählmann, Dr. Helga Pohl,
 Gerda Puhst, Christa Wohlers

Mitarbeit

Karina Arlt, Elke Bräunling, Anke Grot,
 Ute Hiller, Ingeborg Knaak,
 Sieglinde und André Lenzendorf,
 Rosemarie Mahlmeister,
 Erwin Möller, Rita Sandgathe,
 Hilde und Gerhard Schulz

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
 DKKD, David Rathke

Titelbild

Unsplash: dan-senior

Fotos & Bilder

Ines Burmeister, Petra Friedmann,
 Sieglinde und André Lenzendorf,
 Karla Roggenkamp, Wohnpark am
 Wiesenkamp gGmbH,
 Pexels: Taryn Elliott (S. 13),
 Unsplash: Jonas Tebbe (S. 6),
 Markus Spiske (S. 7), Lukas Konvica
 (S. 11), Fauzan Ardhi (S. 14, Museums of
 history New South Wales (S. 18),
 Mourad Saadie (S. 20)

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 132
 23. Februar 2024

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner,



der Jahreswechsel steht bevor, umrahmt von Festtagen, auf die ich mich besonders freue: Natürlich denke ich an die Feiertage im Kreise meiner Familie, aber ich meine auch unsere Bewohnerweihnachtsfeier und den Neujahrsempfang.

Meine campusweite Tätigkeit hat mich zu der Erkenntnis geführt: Die Residenz am Wiesenkamp hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Und betrachte ich die Residenz am Wiesenkamp, so liegt sie derzeit besonders zauberhaft da, denn an vielen Fenstern und Balkonen ist sie weihnachtlich beleuchtet. Es sieht heimelig und gemütlich aus. Kann es einen schöneren Anblick geben? Ich denke an das eingespielte, wunderbare Team und an Sie, meine Bewohnerinnen und Bewohner, die es sich gemütlich machen in ihren Appartements, die das Kulturprogramm und die vielen Annehmlichkeiten des Hauses genießen.

Ein wechselreiches Jahr geht zu Ende, was das Jahr 2024 wohl für uns bereithält? Ganz sicher stehen Feierlichkeiten an, denn vor 75 Jahren wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet, ebenso wie die NATO. Der Sommer wird sportlich werden, mit der Fußball-Europameisterschaft in Deutschland und den olympischen Sommerspielen in Paris.

Ich persönlich hoffe – wie Sie sicherlich auch – auf die Rückkehr in eine friedlichere Welt mit mehr Sicherheit, Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit.

Aus Brasilien kommen folgende Zeilen, mit denen ich in diesem Sinne dieses Vorwort beschließen möchte:

Es ist immer Weihnachten!

Jedes Mal, wenn zwei Menschen einander verzeihen, ist Weihnachten.
 Jedes Mal, wenn ihr Verständnis zeigt für eure Kinder, ist Weihnachten.
 Jedes Mal, wenn ihr einem Menschen helft, ist Weihnachten.
 Jedes Mal, wenn jemand beschließt, ehrlich zu leben, ist Weihnachten.
 Jedes Mal, wenn ein Kind geboren wird, ist Weihnachten.
 Jedes Mal, wenn du versuchst, deinem Leben einen neuen Sinn zu geben, ist Weihnachten.
 Jedes Mal, wenn ihr einander ansieht, mit den Augen des Herzens, mit einem Lächeln auf den Lippen, ist Weihnachten.

Denn es ist geboren die Liebe.
 Denn es ist geboren der Friede.
 Denn es ist geboren die Gerechtigkeit.
 Denn es ist geboren die Hoffnung.
 Denn es ist geboren die Freude.
 Denn es ist geboren Christus, der Herr.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, gesegnete Weihnachten und alles Gute für ein zufriedenes, glückliches Neues Jahr.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Andreas Schneider

Neues von Bobby – Ausflug zum Hummelsee



Heute haben wir einen supertollen Ausflug mit Frauchen und Linde gemacht. Ihr wollt bestimmt wissen, wo wir waren. Kennt Ihr Hummelsbüttel? Und den schönen Hummelsee

neben dem ganz großen Müllberg? Den Namen Müllberg finde ich blöd. Ich würde ihn Hummelberg nennen.

Na, egal. Der ist 80 m hoch, und wenn man da raufgekraxelt ist, hat man eine Superaussicht über Hamburg. Frauchen hat gesagt: Guck mal, da ist ja die Elbphilharmonie und die vielen Kirchtürme da hinten- und der Fernsehturm. Linde und Frauchen waren ganz aufgeregt, aber das hat mich gar nicht interessiert. Für mich waren dort oben die vielen Gerüche viel wichtiger, und ab und zu fand ich auch etwas zu fressen. Das fand mein Frauchen nun überhaupt nicht gut, aber das kenne ich schon von ihr. Es findet eben nicht jeder dasselbe gut.

Aber erzählen muss ich noch, dass der Aufstieg auf diesen schönen Berg mit ganz viel Bäumen ziemlich anstrengend war. Fast so wie im Urlaub in Mittenwald. Es war nämlich sehr warm, und ich habe gemerkt, dass die Beiden immer langsamer wurden, je höher wir kamen. Und ab und zu blieben sie stehen und taten so, als wenn sie auf mich warteten. Aber da kann ich nur lachen, denn wenn ich unterwegs alles Interessante abgeschnüffelt hatte, habe ICH ihnen gezeigt, wo der Weg weiterging.

Nach einer kleinen Pause auf dem Gipfel ging es runter zum Hummelsee. Der ist ziemlich groß und richtig schön, mit Bäumen ringsum.

Und im See schwammen einige Menschen – und zwei große weiße und ein Haufen grauer Vögel. Frauchen sagte, das sind Schwäne mit ihren Jungen. Und noch ein paar Blesshühner, die kenne ich vom Lottbeker Teich. Auf dem Rasen davor lagen überall verstreut Menschen auf Decken und sonnten sich.

Das war nichts für uns, wir suchten uns nämlich eine schattige Stelle mit Bäumen am Ufer und ruhten uns erstmal aus. Das war auch dringend nötig. Denn ich hatte ja außer ab und zu mal einem Leckerli noch nichts Anständiges zu fressen bekommen. Frauchen und Linde haben ja ab und zu so schwarze Beeren abgepflückt und gegessen. Aber ich mochte die nicht, die waren ganz sauer ...



Frauchen und ich setzten uns dann auf den Boden, und Linde kletterte in einen Baum und ruhte sich dort aus. Was das sollte, weiß ich nicht. Aber ich glaube, sie fand das witzig. Gut, dass Frauchen anständiges Futter für mich mithatte und eine große Flasche Wasser.

Und nach der Pause gingen wir so langsam in Richtung Auto, vorbei noch an einer schönen Wiese mit ganz vielen bunten Blumen. Und Hummeln haben wir auch so einige unterwegs gesehen. Aber das war ja klar, bei dem Namen Hummelsee.

Berlin ist eine Reise wert ...



Ich bin Berlinerin und habe die Kriegsjahre und den Einmarsch der Russen 1945 dort erlebt. Bei Kriegsende war die Innenstadt in Schutt und Asche. Die nachstehende Geschichte habe ich im

Jahr **1957** für die Betriebszeitschrift des 1898 gegründeten Unternehmens Schwarzkopf – in West-Berlin gelegen – geschrieben, für das ich damals tätig war:

Meine Begeisterung für die Stadt war damals groß, es ging aufwärts: Aus rauchenden Trümmern, aus einer abgesperrten Insel ist wieder eine Stadt geworden, die Gäste aufzunehmen und zu bewirten weiß. Leicht war es nicht, aber das Herz der Stadt, die Berliner, waren nicht unterzukriegen. Was dabei herausgekommen ist? Kommen Sie mit, schauen wir uns mal um. Fangen wir am Brandenburger Tor an. Ehemals das Zentrum der Stadt, ist es heute nur ein Gitter, das Ost von West trennt. Ein Blick durch die mächtigen Torpfeiler zeigt Ihnen die ehe-

Ich war dann aber doch ganz froh, als wir wieder zuhause waren. Nach meiner Abendmahlzeit fiel ich gleich in einen tiefen Schlaf und träumte von dem schönen Ausflug. Vielleicht fahren wir da mal wieder hin, wäre schön!

Tschüss für heute – Euer Bobby

Sieglinde Lenzendorf

Nachsatz:

Wir sind sehr traurig: Leider ist unser Bobby im November in den Hundehimmel gekommen. Deshalb endet diese Reihe mit dieser Ausgabe.

malige Residenzstraße „Unter den Linden“. Ein bisschen leer sieht es heute drüben aus, anders als früher. Ganz recht, das Gebäude in der Ferne rechts ist die wiederaufgebaute Staatsoper. Ich erinnere mich noch gut, manche herrliche Aufführung gehört zu haben. Es waren Erlebnisse von hohem, künstlerischem Wert.

Vom Reichstagsgebäude hat der Krieg nur eine monumentale Ruine zurückgelassen. Aber heute wimmelt es wieder von Arbeitern in den zerstörten Hallen und Gängen. Es wird aufgebaut. Das russische Ehrenmal auf der westlichen Seite ist stets von einer Menge neugieriger Touristen umlagert – aber schauen Sie mal, wie schön das junge Grün den aufgeforsteten Tiergarten schmückt. Vor einigen Jahren war diese riesige Fläche ein graues, trübes, von Ruinen umgebenes Feld. Wie weit das alles manchmal zurückzuliegen scheint.

Auf der 67 m hohen Siegestsäule atmen wir Berliner Luft aus erster Quelle, ohne Benzindämpfe gewissermaßen. Ist sie nicht rein und mild? Ja, das ist eben Berliner Luft ..., dort drüben ist das



Blick über das heutige Berlin

Hansaviertel, dort formt ein Team von etwa 50 bekannten deutschen und ausländischen Architekten einen neuen Stadtteil. Von Juli bis September findet in Berlin die große Bauausstellung statt. Wie wär's, kommen Sie doch mal rüber? Ehe wir auf den Funkturm steigen, schnell auf dem Kurfürstendamm eine kleine Erfrischung ... „Herr Ober, zwei Berliner Weiße mit Schuss!“ ...

Die Ruine der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche ist uns Berlinern ans Herz gewachsen, für uns verkörpert sie ein Stück Berliner Geschichte. Darum haben wir auch gegen ihren Abbruch protestiert und erreicht, dass sie stehen bleibt. Ja, und das ist unser „Kudamm“, ein bisschen

zerrupft sieht er noch aus, aber wenn wir nochmal fünf Jährchen weiter sind ... schauen Sie mal da, mit welcher Behutsamkeit die Rotzwee det alte Mütterchen über den Fahrdamm lotst. Kommt gewiss überall vor, aber hier sieht es anders aus. Vielleicht ist es auch nur Einbildung. In jedem Falle aber ist es eine Freude, das Leben und Treiben hier zu beobachten. Die Zeit wird einem darüber bestimmt nicht lang.

So, nun müssen wir aber weiter zum Funkturm. 142 m ist er hoch, zwar kein Eiffelturm, aber immerhin unser „langer Lulatsch“. Wie ist es, fahren wir hinauf oder laufen wir? Trauen Sie es sich zu? Dann also los ...

Himmel, diese Aussicht! – ich bin noch ganz außer Puste – Berlin zu unseren Füßen. Das ferne Brummen der Stadt mischt sich hier oben mit dem Pfeifen des Windes in den Stahlgerüsten, halten Sie Ihren Hut fest! Was gibt es von hier alles zu sehen. Unter uns dehnt sich das Messengelände aus und drüben im Dunst verschwimmt der Wannsee. Schade, dass es etwas diesig ist, sonst könnten wir den Turm unseres Tempelhofer Werkes sehen. Aber die Hallen des Tempelhofer Flughafens können Sie noch erkennen. Dieses riesige „Loch“ mitten in der Stadt war während der Blockade unersättlich, denn zwei Millionen Menschen wollten ernährt und versorgt sein. Unsere Stadt glich in jenen Monaten einem Bienenkorb, in jeder Minute startete und landete ein Flugzeug. Wir lebten wie unter einer Glocke brüllender Motoren, drohender Gefahr und wachsenden Lebenswillens. Nein, es war kein ungetrübtes Vergnügen, damals in Berlin zu sein.

Aber das hat sich zum Glück geändert. Berlin hat heute wieder tausend Schönheiten zu bieten: unsere Theater, Konzerte, Museen, Kabaretts und Nachtlokale sind nicht „ohne“. Und unsere herrliche Umgebung – aber was soll ich Ihnen darüber sagen? Das müssen Sie gesehen haben. Wie wär's, wollen Sie es nicht mal einen Urlaub lang versuchen? Und wenn Sie dann eines Tages wieder Abschied von uns nehmen, werden Sie sagen – „Berlin ist mehr als eine Reise wert!“
Ingeborg Timm

Nachsatz: Berlin ist auch im Jahr 2024 immer noch eine Reise wert. Die Stadt hat sich zwar sehr verändert. Während der Teilung in Ost und West wurde auf beiden Seiten bis an die Landesgrenze gebaut. Waren in den Randbezirken früher noch Felder, Wiesen, Bauernhöfe, so sind diese verschwunden. Nach der Wiedervereinigung ist Berlin ein „Moloch“ geworden. In

der Stadtmitte sind Häuser mit Ziegeldächern verschwunden. Man sieht nur noch Hochhäuser. All die schönen Plätze gibt es nicht mehr. Es könnte auch London, New York sein. Beruhigend, dass es dazwischen noch den Tiergarten, die Museumsinsel, das wieder aufgebaute Schloss und die Straße „Unter den Linden“ gibt. Man muss die Stadt heute mit anderen Augen betrachten ... und es gibt immer noch viel zu sehen. Eine Reise ist Berlin auf jeden Fall immer noch wert!

Ingeborg Knaak



Jugendabenteurer



Nach dem 2. Weltkrieg wohnten wir einige Zeit in einem Dorf zwischen Hildesheim und Braunschweig. Ich hatte mich rasch mit mehreren Jungen und Mädchen meines Alters angefreundet und wir wa-

ren häufig nachmittags zusammen. Damals kam die Freizeitbeschäftigung des Gehens auf Stelzen auf. Der örtliche Tischler fertigte uns Holzstelzen an, auf denen jeweils in ca. 40 cm Höhe ein kleines Querbrett für den Fuß angebracht war.

Mit großer Begeisterung liefen wir munter auf unseren Stelzen die Dorfstraße entlang. Bald verfeinerten wir unsere Aktivitäten, indem jeder nur auf einem Bein samt Stelze stand bzw. in kleinen Schritten hüpfte, um das Gleichgewicht zu wahren und die freie Stelze durch die Luft schwang. Ich trainierte diese Methode, die ja eine schwierige Gleichgewichtsübung war und führte meine Künste den anderen Kindern vor. Eines Nachmittags schwang ich stolz die freie Stelze nach hinten über meinem Kopf. Leider hatte ich nicht bemerkt, dass der Bürgermeister des Ortes samt Hut auftauchte. Mit kühnem Schwung fegte ich den Hut dem Bürgermeister vom Kopf. Unter heftigem Schimpfen erschien der Bürgermeister mit mir und meinen Stelzen bei meinen Eltern und stattete Bericht ab. Ich war ganz entsetzt über das unerwartete Ende meiner „sportlichen“ Vorführung. Die beiden Erwachsenen erklärten, dass die Fahrbahn einer asphaltierten Dorfstraße kein Sport- und Trainingsplatz ist und der Bürgermeister und ich Glück gehabt hätten, dass nur der Hut und nicht der Kopf getroffen worden wäre. Zu meiner Gruppe gehörte auch der Sohn des Pastors. Er überredete mich eines Tages, im Garten des

Pastorenhauses das Rauchen auszuprobieren. Wir versteckten uns im Gebüsch des Gartens, und jeder rauchte die erste Zigarette seines Lebens. Glücklicherweise fanden wir das Zigaretteraugen ausgesprochen „doof“ und wunderten uns darüber, dass so viele Erwachsene diese Angewohnheit hatten. Wir bemerkten nicht, dass die Frau Pastor uns entdeckte und sich bei meiner Mutter über mich beschwerte. Die beiden Damen hatten eine Auseinandersetzung, da meine Mutter geltend machte, dass der Pastorensohn die Zigaretten beschafft und mich zu dieser Freveltat überredet hatte. Die Pastorenfrau ging beleidigt von dannen und fortan war das Verhältnis zwischen den beiden Müttern getrübt.

Ungefähr zehn Jahre später hörte ich, inzwischen in Hamburg wohnend, vom Rauschgiftkonsum in allen Variationen und mit diversen Substanzen nicht nur in Hamburg-St. Pauli. Ein Bekannter von mir bot mir zum Preis von 5,- DM eine Haschisch-Zigarette an. Ich hatte mich schon aus beruflichen Gründen über die verschiedenen Auswirkungen und über weitere medizinische Aspekte dieses neuen „Genussmittels“ informiert. Ich riskierte also dieses Abenteuer und bemerkte keinerlei Veränderungen meines Bewusstseins oder sonstige gesundheitliche Auswirkungen. Ich wunderte mich genauso wie damals beim Rauchen von Nikotin mit dem Pastorensohn.

Nach weiterem, höchst seltenem Konsum von Nikotin oder Haschisch (auf neudeutsch Joint) bin ich zu der Auffassung gelangt, dass weder die Zigarettenindustrie noch die Rauschgiftanbieter eine potentielle Kundin in mir bekommen werden.

Dr. Helga Pohl

Wiehnachtstied 1946



Holt un Führung wör knapp grad so as Eeten un Drinken.

Man in Hamfelln-Lauenborg wör dat doch noch een lütt beeten anners. Wü harrn een düchtigen Schaulmeister, Herrn Willi Peters – und wi harrn in'n Dörp een Gautsherrn mit Familie, de Kinner güng'n mit uns to Schaul. Dorüm hett Herr D. Fühert för de Schaul besorgt und sogor Blockfleuten för de lütten Engels und wat weit ick nich allns.

Herr Peters hett uns Kinner ganz veel Leeder und Gedichten bibröcht. Un in de Wiehnachtstied müssen wi dat „Krippenspeel“ instudeern. Mi hett dat jümmers veel Spoß makt. Mit een poor Deerns dörf ick Engel speelen. Een wittes Nachhemd an un witte Strümp, mine langen Zöpp dortau un denn noch eene Blockfeut, dat wör doch wat Scheuns. Min Brauder Fritz wör een von de dree Keunige, de Mohrenkeunig. Ern hebbt de Frunslüüd dat Gesicht swatt anschmeert mit Sott von so'n Talglicht. Dat hett em überhaupt nich gefolln. He muss jümmers seggen: „Ich bin der König Melchior aus dem Morgenland, die Sonne hat mich schwarz gebrannt“, för em wör dat eenfach „löögen“.

Min Gerhard wör een vun de Hirten. Sinen Spruch kann he hüüt noch: „Sein wird's gewiss, doch wann es wird sein, das weiß Gott Vater im Himmel allein.“ Dat wör för uns Kinner bannig up-

regend un ick wör meist rein ut de Tüüt. Liekers jümmers hebbt all de Lüüd veel Spoß hatt, een'n warmen übend in de Schaulstuv und kunn'n mol eene Tied lang dat Elend und de Küll vergeeten. De Chor mit över 100 Sängerslüüd, groote und lütte, hett männich Johr dat „Halleluja“ sunge, wü Schaulkinner kunn dat allns buten Kopp, Schaulbeuker, Noten und Papier geef dat nich för uns. Lehrer Peters hett de ganzen Noten und den Text up mehrere Wandtafeln (harr ok de Gautsherr besorgt) mit Kried schreben und twee groote Junges müssen uppassen und to rechten Tied de Tafeln ümdreien. Dat hett jümmers fein klappt – bi Hüttmann up'n Saal. Ok in de Kuddewörder und Basthorster Kark hebbt wü dat upführt und sunge.

Scheune Wiehnachten för jüch all tohoop!
Hilde und Gerhard Schulz



Na, wenn das mal gutgeht ...



Wir lebten einige Jahre im Hochland von Kenia an der Stadtgrenze von Nairobi auf einer stillgelegten Kaffeefarm. Es bot sich uns ein wunderschöner Blick auf die Ngongberge und bei guter Sicht konnte man die Schneehaube des Kilimanjaros entdecken.

An einem Sonntagnachmittag drängten die Kinder Kirsten (5 Jahre) und Sven (3 Jahre), dass wir doch endlich mal wieder zum Teich hinunter wandern mögen. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Hunde waren begeistert, denn sie lieferten sich gerne Wettläufe um den Teich herum. Also gingen wir zu unserem Trampelpfad durch die Kaffeebüsche. Da entdeckte ich, dass David, der Aufseher der Nachbarfarm, ein sehr netter Afrikaner, auf uns zukam. Er streckte Hans zur Begrüßung die Hand entgegen und da geschah es: Unsere Schäferhündin Rika sprang auf ihn zu, setzte ihre Pfoten auf seine Schultern und zerrte an seinem Hemd. Mit einem schnellen Schritt war Hans bei dem Hund und riss sie am Halsband zurück. Erschrocken hatten wir alle den Atem angehalten und waren froh, dass nichts Schlimmes passiert war. Bei näherem Hinsehen stellten wir fest, dass das Hemd einen kleinen Riss aufwies und dass die Pfote eine kleine Kratzwunde hinterlassen hatte.

Daraufhin beschlossen wir, sofort mit David zum Haus zurückzukehren, um die kleine Wunde zu versorgen. Nachdem dies erledigt war, tranken die Herren ein Bier auf den Schreck und Hans schenkte David ein Hemd. Er sollte sein zerrissenes Hemd am nächsten Tag zum Nähen bringen.

David verabschiedete sich sehr freundlich und versprach, am nächsten Tag wiederzukommen.

Wir waren sehr erleichtert, dass die Angelegenheit so gut ausgegangen war.

Am nächsten Morgen musste Hans ganz früh zur Niederlassung nach Mombasa an die Küste fahren. Für mich begann der ganz normale Alltag. Sven musste in die Spielgruppe und Kirsten in den Kindergarten der deutschen Schule gefahren werden.

Am Nachmittag meldete mir unser Angestellter Samuel, dass ich Besuch hätte. David begrüßte mich freundlich, aber ungemein verlegen mit dem neuen Hemd im Arm. Beklommen erklärte er mir, dass seine Chefin es nicht erlauben würde, das Hemd zu behalten. Außerdem wollte sie, dass der Hund getötet werden sollte. Das lehnte ich entschieden ab und bat ihn, das auch genauso seiner Chefin zu mitzuteilen. Daraufhin ging er schnellen Schrittes und war froh, aus dieser unangenehmen Situation herauszukommen.

Ich war entsetzt und äußerst empört. Was dachte sich diese Frau dabei?! Kaum hatte ich mich gefasst, als auch schon das Telefon klingelte und wir eine höchst unerfreuliche Unterredung hatten. In dieser drohte sie mir, den Hund selbst zu holen und zu töten, wenn ich mich weigere. Ich antwortete, dass ich sie mit angelegtem Gewehr erwarten würde und legte auf.

Die Ernüchterung folgte sehr schnell, denn das „Gewehr“ war eigentlich nur ein Luftgewehr. Die „Buschtrommel“ wusste dieses Detail zu meinem Glück nicht. Es musste ein Plan her bis zur Dämmerung in zwei Stunden. So schickte ich alle meine hilfreichen Geister vorzeitig in den Feierabend. Es war erstaunlich, wie schnell sie verschwanden. Die Buschtrommel funktionierte.



Ich spielte mit den Kindern und machte ihnen den Vorschlag, dass heute ausnahmsweise alle Hunde mit in den Schlafkorridor kommen dürften, weil Papa nicht da sei. Voraussetzung dafür sei allerdings, dass Abendbrot essen und Zähneputzen / Waschen schnell vonstatten gingen. Die Kinder waren begeistert und mit Feuereifer dabei, sodass sie die Hunde in den Flur bringen und ihnen gute Nacht sagen durften. Natürlich musste ich noch ein paar Mal mahnen, dass jetzt Schlafenszeit sei.

Am Nachmittag hatte ich bereits beobachtet, dass große Mengen Holz bei den Nachbarn aufgeschichtet wurden, mir aber nichts dabei gedacht. Nun zog ich alle Vorhänge zu, da diese blickdicht waren und ließ nur im Schlafzimmer eine kleine Lücke zur Beobachtung der Vorgänge.

Ich traute meinen Augen nicht, als ich ein Mal hinausschaute und ein großes Lagerfeuer lodern sah. Es war jedoch kein Mensch zu sehen. Mir wurde sehr mulmig, setzte mich mit meinem Luftgewehr auf die Bettkante und versuchte, Wache zu halten. Ich musste wohl eingnickt sein, denn ich wurde durch lautes Singen und Trommeln geweckt. Das war kein gutes Zeichen. Während der MauMau-Bewegung in der Kolonialzeit machten sich die Aufständischen durch Singen und Trommeln Mut und überfielen daraufhin die Farmen der Engländer.

Stunde um Stunde vergingen und ich wurde immer müder. Wieder war ich eingeschlafen und ich schreckte hoch, weil es plötzlich unheimlich still war. Das Lagerfeuer war fast runtergebrannt und kein Mensch mehr zu sehen. Was hatten sie vor? Inzwischen war ich so müde, dass ich einfach nur darauf hoffte, mit ihnen diskutieren zu können, falls sie kämen. Ich wollte dann darauf pochen, dass diese Entscheidung nur vom Hausherrn getroffen werden könne. Darüber bin ich eingeschlafen und die Nacht blieb ruhig. Geweckt wurde ich durch ein Geräusch, das ich nicht einordnen konnte. Mein Blick fiel auf den Vorhang, durch den ein rosafarbener Streifen zu sehen war. Im Flur hörte ich die Kinder und die Hunde. Wir hatten die Nacht unbeschadet überstanden und der Spuk war vorbei.

Rosemarie Mahlmeister

Anmerkung:

Es hat etwas gedauert, bis Frau Mahlmeister diesen Beitrag mithilfe ihrer Tochter zu Papier gebracht hat. Aber sie hat mit dem Schreiben auch ein Versprechen eingelöst, das sie ihrem Mann, unserem langjährigen und leider inzwischen verstorbenen Rundschau-Redakteur, Hans Mahlmeister, gegeben hatte.

Menschen hautnah

Chafia Kadaoui

Als am Morgen des 9. September 2023 bei Chafia Kadaoui und ihrem Mann im beschaulichen Meiendorf das Telefon klingelt, ist an ein entspanntes Wochenende nicht mehr zu denken. Der Anruf kommt aus der Heimat Marokko. Dort hat es in der Nacht ein schweres Erdbeben gegeben. Das Ehepaar sorgt sich um seine Angehörigen. Chafia denkt vor allem an ihre Mutter in Oujda im Nordosten des Landes. Glück im Unglück: Das Epizentrum liegt weit entfernt Richtung Marrakesch. Auf dem Weg zur nächsten Frühschicht in der Residenz am Wiesenkamp sind Chafia Kadaouis Gedanken bereits wieder bei den Menschen, die hier ihre Hilfe brauchen.



Die 53jährige Marokkanerin mit deutscher Staatsangehörigkeit ist examinierte Pflegefachkraft und gehört seit 14 Jahren zum Team der ambulanten Pflege.

Ein Blick zurück. Geboren im Juli 1970 wächst Chafia mit ihrer Schwester Anissa in der Handelsmetropole Oujda auf. Der Islam ist in der Familie fest verankert. In der Schule sind Arabisch und Französisch Pflicht. Das Abitur ist selbstverständlich. Chafias langgehegter Berufswunsch: Krankenschwester. Aber der Vater schickt seine Töchter zum Studium nach Deutschland. Widerstand zwecklos. Chafia lernt Deutsch am Goethe-Institut in der Hauptstadt Rabat und beginnt ein Pädagogik-Studium in Münster/Westfalen.

Dort begegnet sie ihrem Landsmann Abderrahmane Kadiri aus Hamburg. „Es war Liebe auf den ersten Blick“, schwärmt sie. Ein halbes Jahr später Heirat in Hamburg. Ihren Mädchennamen Kadaoui behält sie. Ihr Vater ist skeptisch: Seine Tochter ist noch sehr jung und ohne Beruf. Aber das Paar ist glücklich, bekommt zwei Kinder: Sohn Youssef und Tochter Chaimae. Das ungeliebte Studium ist passe, doch Chafias unbändiger Lernwille und ihr Berufswunsch bleiben. „Mein Mann hat mich ermutigt, endlich meinem Traum zu folgen und eine Ausbildung in der Krankenpflege zu beginnen.“ Voller Elan absolviert sie eine mehrjährige Ausbildung: Praktika in Krankenhäusern, Ausbildung zur Gesundheits- und Pflegeassistentin und dann zur Generalisierten Pflegefachkraft. Unerschöpfliche Energiequelle sind ihre Familie und ihr Glaube. 2009 freut sie sich über einen Vertrag mit der Residenz.

„Chafia ist eine sehr engagierte Pflegekraft. Einfühlsam, geduldig und auch in Extrem-Situationen ruhig und besonnen“, berichtet Monique Siebensohn, Leiterin der ambulanten Pflege. „Wir sind ein Team, in dem jeder von jedem lernt“, betont Chafia Kadaoui, die auch

Praxis-Anleiterin für die Auszubildenden ist. „Ich bin glücklich, wenn ich Menschen etwas Gutes tun kann“, sagt sie schlicht und lebt ihren Traum – professionell, kompetent und mit ganz viel Herz.

Ute Hiller

Königreich Marokko

Wer sich als Reisender auf Marokko einlässt, taucht ein in eine Welt wie aus tausendundeiner Nacht. Das Königreich im Nordwesten Afrikas mit seinen knapp 40 Millionen Einwohnern hat viel zu bieten: märchenhafte Städte, vielfältige Landschaften mit weiten Wüsten, hohen Bergen,

Gewürze, der Duft des Orients



fruchtbaren Tälern und traumhaften Stränden, mit prächtigen Palästen und imposanten Moscheen – und mit seinen weltberühmten Märkten, den Souks. Lebendig und farbenfroh sind sie das Herz einer Stadt und Ausdruck der marokkanischen Kultur. Hier trifft man auf einen bunten Mix aus leidenschaftlichem Handeln, schönster Handwerkskunst mit edlen Leder- und Töpferwaren, auf farbenprächtige Textilien bis hin zu kostbaren Teppichen, auf Gewürze, Öle und kulinarische Köstlichkeiten. Marokko ist berühmt für seine hervorragende Küche und seine Gastfreundschaft.

Das Königreich ist ein kultureller Schmelztiegel, dessen Geschichte von Berbern, Arabern, Spaniern, Portugiesen und Franzosen geprägt wurde. Das Resultat ist eine einzigartige Kultur, die im ganzen Land zu bewundern ist. Neun Stätten gehören zum Welterbe. Das Land stand im 20. Jahrhundert zeitweise unter französischem und spanischem Protektorat. Seit 1956 ist Marokko wieder unabhängig und gemäß Verfassung von 1992 eine Konstitutionelle Monarchie. Staatsreligion ist der Islam: 99 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Nationalsport ist Fußball, seit Jahren auch mit einer Frauennationalmannschaft. Hauptstadt und Königssitz ist Rabat. Größte Stadt und Wirtschaftszentrum ist Casablanca mit rund 4 Millionen Menschen.

Ute Hiller

Wirklich schon wieder ein Jahr?

Ist das schon so lange her?
Wirklich schon wieder ein Jahr?
Noch weht mir der Wind von der See her entgegen
Noch finde ich Sand in meinen Hosenumschlägen
Und Dünengras in meinem Haar
Spür' auf den Lippen das Meer

Wirklich schon wieder ein Jahr?
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Ist es schon wieder so spät?
Mir taut noch der Vorjahrschnee von meiner Mütze
Um meine Schuhe entsteht eine Pfütze
Auf dem gewachsenen Parkett
Werd' ich den Winter gewahr

Wirklich schon wieder ein Jahr?
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Ist also morgen schon heut?
Noch schwirren vom vorigen Sommer die Mücken
Um meinen Kopf, meine Finger zerpfücken
Akazien blätter zerstreut
Ein wenig, von Herzen, ist's wahr?

Wirklich schon wieder ein Jahr?
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Die Tage hab ich nicht gezählt
Noch raschelt verwelktes Laub unter den Schritten
Im vorigen Herbst von der Hecke geschnitten
Noch glimmt Erntefeuher im Feld
Flammenlos, kaum wahrnehmbar
Wirklich schon wieder ein Jahr?
Bin immer noch der ich war
Erwachsener werd' ich wohl nicht
Ich hab' einen Jahresring mehr

wie die Bäume
Eine dickere Rinde,
ein paar neue Träume
Und Lachfalten mehr im Gesicht
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Reinhard Mey
eingebracht von
Frau Hamdorf



Blick hinter die Kulissen – Was tut sich in Haus 4?



Die im März 2023 in der aktuellen Stunde zum Thema „Stationäre Pflege in der Residenz am Wiesenkamp“ von Frau Arlt angebotene Besichtigung der Wohnpflegebereiche in Haus 4 hat am 12.09.2023 und 19.09.2023 jeweils um 14:30 und 15:30 Uhr stattgefunden. Das große Interesse der Bewohnerinnen und auch einiger Bewohner aus dem Service Wohnbereich hat überrascht, aber auch gezeigt, dass aufgrund der Relevanz der stationären Pflege entsprechender Informationsbedarf besteht.

In den vier Wohnpflegebereichen in Haus 4 können derzeit bis zu 97 Bewohnerinnen und Bewohner Unterkunft und Betreuung finden. Im Zuge der Führung wurde den Teilnehmenden im Pflegebereich 3 dann sowohl ein Pflegeapartment als auch ein Pflegezimmer gezeigt. Bei dem Pflegezimmer werden der Balkon und das Badezimmer geteilt. Die Pflegeapartments, davon gibt es derzeit 36, verfügen über einen eigenen Balkon, Badezimmer und teilweise auch eine Küchenzeile. Erstaunt waren die an den Führungen Teilnehmenden über die Größe der Unterkünfte und die jeweils individuelle Einrichtung. Mit der Besichtigung ihrer Unterkünfte hatten sich die Bewohnerinnen vorher einverstanden erklärt. Für die Pflegeapartments wird ein Komfortzuschlag von 10 € täglich bzw. 304,20 € monatlich berechnet.

Um stationär aufgenommen zu werden, muss eine Pflegebedürftigkeit vorliegen – d. h. mindestens Pflegegrad 2. Die rechtzeitige Beantragung eines Pflegegrades sollte daher nicht aus dem Blick geraten. Hinsichtlich der für die

Unterbringung in der stationären Pflege anfallenden Kosten, wies Frau Arlt darauf hin, dass unabhängig vom Pflegegrad, der Eigenanteil derzeit 2.819,63 € beträgt. Zum Eigenanteil gehören die Kosten für Unterkunft und Verpflegung. In der Berechnung ist aber auch ein Eigenanteil für Pflege und Betreuung in Höhe von 1.291,31 € enthalten. Seit dem 01.01.2022 verringert sich dieser Betrag je nach Dauer des Aufenthalts in der stationären Pflege monatlich um einen Zuschlag der Pflegekasse in Höhe von 5% (bei bis zu 12monatiger Aufenthaltsdauer) bis 70% (nach 36monatiger Aufenthaltsdauer). Für die Kosten der Pflege zahlt die Pflegekasse derzeit je nach Pflegegrad 770 € bis 2.005 € monatlich.

PDL Karina Arlt (links) und Anke Grot (rechts) vom Bewohner-Beirat



Weil Schwerstkranke die Gewissheit brauchen, dass sie in ihrer letzten Lebensphase nicht allein sind, sondern in jeder Hinsicht gut versorgt und begleitet werden, arbeitet die Residenz seit langem mit Ärzten und Hospizdiensten zusammen. Über die Alltagsbegleitung und pflegerische Versorgung durch eigene palliativgeschulte Kräfte hinaus, wird Betroffenen und ihren Angehörigen weitere menschliche und persönliche Unterstützung angeboten.

Was die spezielle Betreuung von an Demenz Erkrankten anlangt, wird abhängig vom Krankheitsbild individuell festgelegt, wo sie oder er in der stationären Pflege der Residenz am besten wohnen und betreut werden kann. Den Bedürfnissen der Demenzkranken wird dabei auch personell besonders Rechnung

getragen. In diesem Zusammenhang weist Frau Arlt darauf hin, dass der Personalschlüssel für Pflege- und Betreuungskräfte in den vier Wohnpflegebereichen ohnehin immer wieder der jeweiligen Versorgungssituation angepasst wird. Ohne engagierte und flexibel einsetzbare Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lässt sich das nicht organisieren.

Von Interesse war auch der Hinweis, dass es für alle Bewohnerinnen und Bewohner in der stationären Pflege individualisierte und auf die Erkrankung abgestimmte Gruppen- und Einzelangebote gibt. Auf dem Tagesplan stehen Gedächtnistraining, Bewegungsübungen, Singen, Gesellschaftsspiele, hauswirtschaftliche Betätigungen u. a. m. Regelmäßig finden wieder Angehörigenabende statt, auf denen über Aktuelles informiert wird. Auch gemeinsame Feiern, wie vor Corona üblich, gibt es wieder.

Allen Teilnehmenden positiv aufgefallen sind die in den Wohnpflegebereichen mit verschiedenen Bildern und Basteleien verzierten Fenster und Wände, die individuellen Orientierungshilfen, überhaupt die liebevolle Gestaltung der Aufenthaltsflächen und -räume. Dies ist den Betreuungskräften zu danken, die sich immer wieder etwas zur Beschäftigung der Bewohnerinnen und Bewohner einfallen lassen. Jede Jahreszeit bietet neue Gestaltungsmöglichkeiten.

Nach Beendigung der Besichtigung hatten die Teilnehmenden den Eindruck, dass sich viel tut in Haus 4. Tagtäglich sorgen die dort in den Wohnpflegebereichen Tätigen für ein wohnliches Umfeld mit fachgerechter Pflege und Betreuung für die ihnen anvertrauten Bewohnerinnen und Bewohner – eben: In besten Händen, dem Leben zuliebe!

Anke Grot
Wohn-Beirat Pflege

„Gespräche“

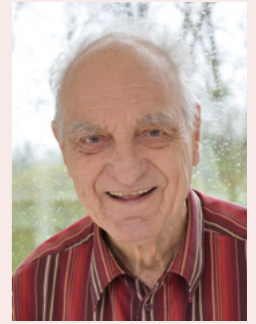
Waren sie schon einmal in diesem Haus, in diesem Heim, in dieser Residenz? Dann bleibt es gar nicht aus, dass Sie feststellen, die Konversation ist exzellent.

Schon morgens bei der ersten Fahrt im Lift, in dem man selten alleine ist, kommt einem ein „Guten Morgen“ entgegen. „Hatten Sie eine gute Nacht?“ oder auch „Haben Sie gut geschlafen?“ Das Wetter fördert die Konversation geradezu heraus und so schallt es durch das ganze Haus. Regnet es draußen „Schiet Wetter heute, nichts für alte Leute.“ Scheint die Sonne dagegen, trifft man auf allen Wegen fröhliche und freundliche Gesichter: „Das ist erquicklich“ „Genießen Sie auch die Wärme?“ oder „Ist das nicht herrlich“.

Nähert sich das Mittagessen, heißt es überall „Mahlzeit“, ob auf dem Gang oder auf dem Klo, das war schon in meiner Firma so.

Beim Essen ist mir aufgefallen, dass ein Wort die Konversation umrankt, das unendliche Male gesagt wird: „Danke“. Immer wieder „Danke“, für die Bedienung am Büffet und an dem Tisch, egal was man isst, Kartoffeln, Braten oder Fisch.

Und dann kommt, wenn man geht: „Schönen Nachmittag“ Konversation in Hochblüte, ja, wir wissen das, immer wieder alte Hüte.



Für jedes Wort bedankt man sich und wünscht seinem Gegenüber immer auch das Gleiche. Gespräche in bestem Einvernehmen! Liegt es vielleicht an diesem Haus, dass man sich grüßt, wenn man sich begegnet, ob die Sonne scheint oder ob es regnet.

Trifft man auf unser Personal, folgt der Wunsch häufig: „Frohes Schaffen“, ohne dass man eine Antwort kann erhoffen.

„Guten Abend“ beschließt dann die Konversation des Tages. Manchmal noch eine „Gute Nacht“. Und jeder von uns weiß, dass einer immer über alles wacht.

Auch wenn die Gespräche oft nur Monologe sind oder aus einem Wort bestehen, wichtig ist, dass wir uns am nächsten Tag noch wiedersehen.

Darum stellt diese Konversation, dieses Reden nicht ein. Wir sind nicht die Stummen in diesem Verein.

Erwin Möller



Zahnschmerzen



Zahnschmerzen gehörten für mich von klein auf an quasi zum Alltag. Aber so schlimm wie diesmal waren sie noch nie und der Zeitpunkt dafür war mehr als schlecht gewählt. Ich hatte mich bei der

Behörde um eine Stelle als Stenotypistin beworben und um angenommen zu werden, musste ich eine drei- oder viertägige Prüfung über mich ergehen lassen. Genau diesen Zeitpunkt hatte sich mein böser Zahn für seine Attacken ausgesucht.

In der Nacht vor dem ersten Prüfungstag ging es los. An Schlafen war überhaupt nicht zu denken gewesen. Versorgt mit genügend Schmerzmitteln und ohne Frühstück machte ich mich auf den Weg. Wie ich den Tag durchgestanden habe, ist mir bis heute ein Rätsel. Dass ich unter diesen Umständen die Prüfung bestehen könnte, war für mich undenkbar. Warum war ich trotzdem hingegangen? Wusste ich im Unterbewusstsein, dass mein Schutzengel schon unterwegs war?

Jedenfalls begegnete ich auf dem Heimweg am ersten Tag meiner Klassenkameradin Kuni von der Handelsschule. Kuni sah mir sofort an, dass es mir nicht gut ging. Als sie den Grund erfuhr, packte sie mich am Arm und zog mich mit sich fort. Ihr Ziel war die Zahnarzt-Praxis ihrer Tante und wir hofften, dass sie noch dort sei, denn die Sprechstunde war längst vorbei. Wir hatten Glück! Als die Tante, das heißt die Ärztin meinen bösen Zahn anschaute, fragte sie mich, warum ich nicht früher gekommen sei; die Schmerzen müssten doch unerträglich sein. Sofort erfuhr sie, was ich den ganzen Tag über gemacht und

auch die Absicht hatte, dasselbe drei weitere Tage zu tun. Helfen konnte sie mir erst einmal provisorisch, so dass ich wenigstens schmerzfrei wurde.

Ich habe die drei nächsten Tage recht gut überstanden und (ich wollte es erst gar nicht glauben) wider Erwarten die Prüfung bestanden, so dass ich nach Beendigung der Handelsschule bei der Finanzbehörde als Stenotypistin anfangen konnte.

Christa Wohlers

Stenotypistinnen, heute hießen sie Büromanagerinnen



Mehrere Bilder der Handarbeiten

Unsere Bewohnerin Frau Sandgathe lernte von klein auf Stricken und Häkeln. Ihre Großmutter und ihre Mutter brachten ihr diese Fertigkeiten ihr bei. Gerne erinnert sie sich daran, wenn sie zu dritt auf dem Sofa saßen, jeder hatte eine Strick- oder Häkelarbeit in der Hand, das war herrlich.

In der Residenz schmücken eine Vielzahl ihrer Kunstwerke die Wohnung: gestickte, aufwändige Bilder, geknüpfte Teppiche, bei denen sie sich das Muster selbst ausgedacht hat und liebevoll bestickte Leinentischwäsche.

Ines Burmeister



Der schönste Monat im Jahr

„Ich bin der Letzte!“, sagte der Dezember und betrachtete sich in der spiegelnden Oberfläche des großen Meeres. Er klatschte er in die Hände, weckte seine Monatskollegen aus ihrem Schlaf und rief: „Aufwachen! Dezemberzeit ist Partyzeit! Jeder meiner Tage wird ein Fest sein.“

Die anderen Monate sahen sich verwundert an. Was war los mit dem Dezember, diesem besonnenen und weisen Kollegen? „Es ist die Zeit des Winterschlafs. Die Natur hat sich zur Ruhe begeben, die Tiere schlafen und die Tage sind kurz“, sagte der Juni. „Kurz und dunkel“, bestätigte der März. „Und ...“ „Genau“, unterbrach ihn der Dezember. „Es ist dunkel bei den Menschen. Sie sind müde und gestresst. Höchste Zeit, die Lichter anzuzünden. Ich bin der Monat des Lichts und der festlichen Feste und der Lieblingsmonat der Kinder.“ „Falsch!“, warf der Februar ein. „Der Lichtmonat, der bin ich.“

„Mein Licht ist anders.“ Der Dezember lächelte. „Es ist ein kleines Licht, ein leises, feierliches. Ein geheimnisvolles. Und dieses warme Licht bringe ich nun zu den Menschen. Der Advent beginnt und mit ihm die Zeit der funkelnden Kerzen.“ Sprach's und zog los. Mit kundigen Schritten zog der Dezember von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, und überall lag plötzlich eine leise, feine, liebevolle und freudige Stimmung in der Luft. Wenn man ganz still war, konnte man es auch hören. Ein Singen, das durchs Land erklang: Dezember ist da, die schöne Zeit im Jahr



mit hellem Licht und Kerzenschein, mit süßen Düften und Heimlichkeiten, mit Nikolausfreuden, Lichtfesten, Winteranfang und ersten Schneeflocken, dem Weihnachtsfest und seinen Feiertagen und mit dem letzten Tag im Jahr. Und die Menschen? Die liebten den Dezember. Und der liebte die Menschen. Und ein kleines bisschen auch sich selbst.

„Ich bin der Beste ... und der schönste“, murmelte er und schielte zu seinen Kollegen hinauf. „Und der Letzte ...“, grientete der Januar, der sich schon die Hände rieb. Doch das überhörte der Dezember, und das war auch gut so.

Elke Bräunling aus www.elkeskindergeschichten.de eingebracht von Frau Engli



10 Jahre Lesung mit Frau Kind

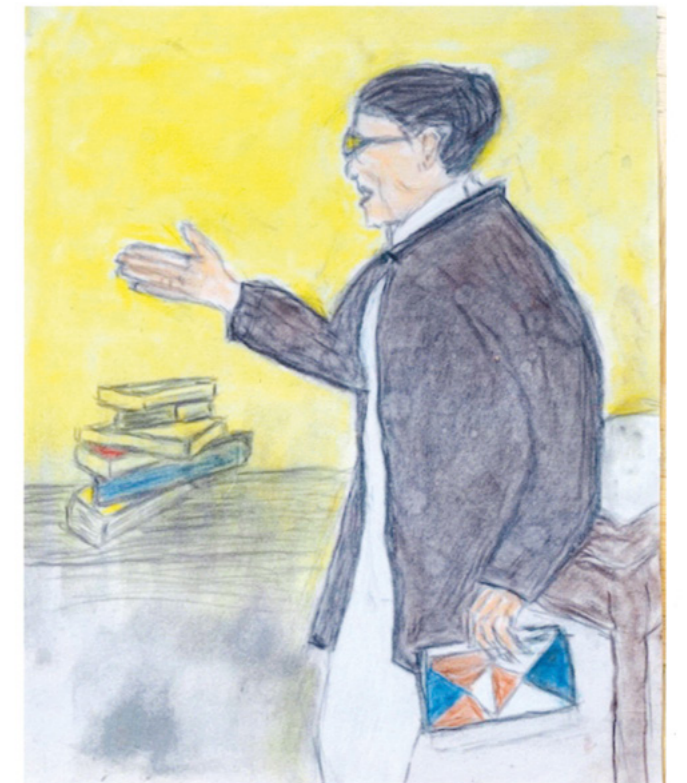
Vor zehn Jahren sprang Frau Kind Herrn Waldschläger helfend zur Seite: Da er selbst nicht mehr gut sehen konnte, übernahm Frau Kind kurzerhand das Vorlesen seiner heimatkundlichen Geschichten. Dies tat sie derart begeistert, dass schnell der Wunsch geboren war: Frau Kind soll uns regelmäßig vorlesen!

Und so wurden die „Lesungen mit Frau Kind“ ins Leben gerufen, die Frau Kind seitdem zweimal im Monat mit großem Erfolg abhält. Sie übernimmt die Auswahl des Lesestoffs,

bereitet ihn auf, moderiert die Inhalte und hält schließlich die Lesungen ab. Die Bandbreite der Themen ist fast unendlich: mal gibt es Gedichte, mal Kurzgeschichten, mal bespricht Frau Kind ein ganzes Buch oder beschäftigt sich mit einem Autor.

Über 235 Veranstaltungen hat sie in den vergangenen Jahren mit viel Arbeit und Herzblut abgehalten. Wir sagen Danke! und gratulieren herzlich zum 10jährigen Jubiläum im Januar 2024.

Ines Burmeister



Liebe Frau Kind! DANKE!

Dieses Bild malte unsere Bewohnerin Karla Roggenkamp als Dank für die schönen Stunden.

Herzlichen Glückwunsch

Januar

Erich Brandt,
Marion Düsedau,
Regina Endreß,
Iren Engli,
Magda Groth,
Anneliese Habekost,
Annemarie Hein,
Luzia Henschel,
Walter Jung,
Heike Kämpfer,
Irmgard Kroymann,
Prof. Hans Joachim Kutschera,
Martin Lisch,
Günther Lobmüller,
Rosemarie Meyer,
Marianne Risse,
Anneliese Rosenberg,
Renate Rüggen,
Gerhard Schade,
Klaus Scharnberg,
Susanne Schulz,
Dr. Siegrun Simon,
Marlene Stumpfe,
Ingrid Watzlaw,
Anna Werth,
Ursula Zielonka

Februar

Gudrun Arndt,
Gisela Borm,
Jürgen Cassel,
Helga Choinka-Peters,
Ursula Herta Dreyer,
Dieter Gerth,
Karen Geyer,
Rolf Habekost,
Irmgard Hansen-Schmidt,
Dr. Hayo Helms,
Rita Kielas,

Günther Köhler,
Helga Köhler,
Peter Nagel,
Margit Ott,
Wilhelm Rake,
Renate Rentsch,
Bahjat Sbeih,
Anke Schmidt,
Peter Steinmetz,
Maren Thomsen,
Hans Weimer,
Jürgen Wyrobisch

März

Ingrid Adam,
Sigrid Andersen,
Irmgard Bargmann,
Konradin Berger,
Christa Boeck,
Richarda Borke,
Peter Braun,
Walburga Budde-Schmidt,
Ursula Burmester,
Edith Cassel,
Klaus Döhrbeck,
Dr. Horst Hilpert,
Rosemarie Hinnekeuser,
Renate Kasten,
Elisabeth Klein,
Margot Krey,
Kläre Langfeld,
Rosemarie Mahlmeister,

Rosemarie Manshardt,
Ursel Moek,
Sigrid Müller,
Sybille Oettinger,
Gustav Ohmes,
Helga Otto,
Heidi Peyou,
Gerda Schneider,
Elsa Schoppitsch,
Marianne Theis,
Karin Tolkiehn,
Karl-Heinz Ziemens

Herzlich willkommen

Haus 1

Gisela Aschermann,
Ursula Niehecke,
Telse Werkmeister

Haus 2

Edeltraud Goetzke,
Ilse und Günter Graf

Haus 3

Anne Neuber,
Ulrike Runge,
Ariane von Behr-Scharnberg
und Klaus Scharnberg

Haus 4

Christel Möller,
Helga Otto,
Sybille Senkan



In stillem Gedenken an:

Erika Baran (85), Werner Bussemeier (93),
Christel Döhrbeck (82), Dorothea Hardt (96),
Herta Krohn (96), Ilse Lender (83),
Ernst Plättner (75), Gisela Posewang (86),
Jens Rüsck (89), Ruth-Maria Wegener (97)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenberger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

stolle-ol.de

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de